

Zeitschrift: Bernisches Freytags-Blätlein : In welchem die Sitten unser Zeiten von der Neuen Gesellschaft untersucht und beschrieben werden

Herausgeber: Samuel Küpffer, Bern

Band: 3 (1723)

Artikel: VI. Discours : Widerlegung des groben Atheismi

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-249528>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 12.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



VI. DISCOURS.

Utrumque est vitium, omnibus credere
est nulli.

Senec. Epist. IV.

Unglauben und Leichtglaubigkeit
sind zwey Laster, die kein vernünfti-
ger in Glaubens = Sachen bey sich soll
einreißen lassen.

Als ich vor etwas Zeits in Beyseyn
eines Freundes einem geistlichen
Buch nachfragte / und von dem
Buchhändler vernahme / daß solches nicht
verhanden / so thate in währendem Fortge-
hen mein Freund diese Cavalierische Frag an
mich: Du Narr! Was wiltu doch mit ei-
nem solchen Buch machen. Ich antwortete
ihme mit dieser Gegen = Frag: Was er
dann damit machen würde? Worauff ich
eine so garstige Antwort erhielt / daß ich sol-
che hieher zu setzen mich schämen würde.
Bald darauf verließ er mich / und gab mir
Anlaß meinen Gedancken den freyen Lauff
zu lassen.

Ob mir schon vorhin das Gemüth dieses
Freunds

Dritter Theil.

Freundes bekant ware / und wohl wuste / daß er niemahlen viel bessere Gedancken von der Religion selbstn geheget / so könnte mich dannoch über eine solche Red nicht genug verwunderen. Meine Bestürkung aber wurde um viel vermehret / als ich gedachte / daß die Zahl dergleichen unglückseligen Leuten in unser Stadt leyder nicht gering seye; Die von ihren Lüsten und Begierden gänzlich eingenommen / nicht nur niemahlen an Gott und an ihr eigen Heyl dencken; Sondern auch andere wegen zehgender Gottesforcht spöttlen / und zum Gelächter ansetzen.

Ist dann möglich / sagte ich zu mir selbst / daß Menschen gefunden werden / die ihrer Vernunft / die sie von dem allmächtigen Schöpffer zu einer vernünftigen Aufführung empfangen / so weit mißbrauchen / daß sie den Thieren gleich nicht einmahl wissen / zu was End sie von Gott erschaffen worden! Ist möglich / daß man seine Augen auf das Verwunderungs = volle Welt = Gebäu werffe; Daß man die fürtrefflichen Eigenschafften / womit jedes Geschöpff begabet / ein wenig betrachte; Daß man dem Lauff des Gestirns / der herrlichen Harmonie, womit die Natur in den Geschöpffen so unterschiedlich / und zugleich so übereinstimmend zu spielen weiß / nachdencke; Ohne dadurch bewegt zu werden; die
weise

weise Allmacht des Schöpfers augenscheinlich zu erkennen / und von einer demüthigen Ehrerbietung gegen ihn angefüllt zu seyn! Nein! Es ist unmöglich: Daß Menschen / die mit einer vernünftigen Seel begabet / die aller Orthen / wo sie die Augen hinlencken / unzweifelhafter Kennzeichen eines weisen und Allmächtigen Schöpfers ansichtig werden / die seine kluge Fürsorge und Regierung handgreifflich spühren / und seine manigfaltige den Menschen erwiesene Gutthaten sehen und erfahren / so blind / so verstockt / so boshaft seyn können / das Wesen aller Wesen in Zweifel zu ziehen / und ihm den gebührenden Respect und Gehorsam zu weigeren?

Ich zweifle keines Wegs / daß nicht eint und andere Leser über diese religiöse Betrachtungen / die ich aus Anlaß dieser Antwort gemacht / übel werden zu sprechen kommen / und sich einbilden / selbige hätten sich besser auf die Cankel / als in das Freytags = Blätlein geschickt. Denenselben aber dienet folgendes zur Antwort: Es ist zwar wahr / daß unsere meiste Betrachtungen bishero keinen andern Zweck gehabt / als die lächerlichen Sitten der Menschen durchzuziehen; Deßthalben wir uns nicht so sehr bemühet wahre und eyffrige Christen / als aber wohlgesittete und vernünftige Menschen zu machen. Allein meinem Bedun-

ken nach mag die gegenwärtige Zeit gar wohl leyden / daß wir von unserem gemeinen Weg ein wenig abweichen / und den andächtigen Eysen etlicher unserer Leseren / insonderheit während dieser denckwürdigen Seynung der so heylsamen und wunderbaren Menschwerdung des Sohns Gottes / wo möglich aufzumuntern / ja selbst zu vermehren trachten.

Neben dem / wer kan laugnen / daß die Sorg für die Seel nicht weit nöthiger / weit fürtrefflicher seye / als die Sorg für das Zeitliche? Kan man wohl zu viel an der Beförderung seines Heyls arbeiten? Nein! Einem vernünftigen Menschen wird die Unterredung von Göttlichen Dingen nicht fremd und ungereimt vorkommen. Er weiß wohl / daß der Mensch zu was weit höherem / weit herrlicherem gewidmet / als sich nur an dem Irdischen aufzuhalten; Daß Gott allein die Größe seines unersättlichen Herzens erfüllen kan. Er sieht / daß alles in der Welt zu seinem Ursprung zielet / daß alle Irdische Ding ihren Zug nach der Erden haben; daß alle Gewässer / alle Bäch und Fluß sich in das Welt- Meer / woraus sie geflossen / wieder ergiessen; Daß alle feurige Ding wieder nach dem Himmel als dem Aufenthalt des Liechts und der Wärme steigen. Daß also auch der Mensch alle seine Neigungen / seine Begierz

gierden / sein Bemühen nach dem Willen seines weisen Schöpfers richten solle. Zu was End sollte dem Menschen die Vernunft mitgetheilet worden seyn? Als daß er die unergründliche Weißheit seines Schöpfers sehe und preise / damit er sich selbst als ein niedriges und geringes Geschöpf erkenne / damit er sich vor seinem Allmächtigen GOTT als vor seinem HERRN demüthige / und sich gegen ihme auf eine geziemende Weiß aufführe.

Wir sehen zwar / daß der Mensch allezeit nach der Vergnügung strebet; Allein die Finsternuß seines Verstandes / die Verderbnuß seiner Begierden verduncklen ihme dergestalten die Augen / daß er das wahre und ewige Gut nicht von dem vergänglichem unterscheidet / und an statt nach jenem nur nach diesem greiffet. Daher kommt es / daß der einte in der Ehr sein höchstes Gut suchet / der andere den Reichthum zu seinem Abgott machet; Daß dieser sein Leben der Wollust / und jener dem Pracht aufopfferet. Allein alle diese Güter sind untüchtig den Menschen vergnügt zu machen / indem solche nichts als Kummer und Verdruß / nichts als Müh und Sorgen / nichts als Kranckheit und Gebrechen mit sich führen / und zu dem alle Augenblick der Veränderung unterworffen sind. Daher kommt es / daß ein

Begierd nach der anderen in dem Herzen
 der Menschen auffsteiget ; Daß man alle
 Tag seine Absichten änderet / und von ei-
 nem Geschöpf auf das andere springet ;
 Bis man endlich aller Dingen Eitelkeit
 überzeuget gezwungen wird zu bekennen :
 Daß GOTT allein die Eigenschafften besi-
 zet / die den Menschen glückselig ma-
 chen können. Dieses zeigt artig der
 Abt Testu in einer seiner Stance Crê-
 tiennes , die also kan übersezt werden.

Gedencke nicht / O Mensch auf diesem
 Rund der Erden/
 Glückselig und vergnügt zu werden.
 Nein ! Selbst das größte Glück und ho-
 her Ehren = Pracht
 Betriegen uns mit ihren Schmei-
 chel = Bissen.
 Die süsse Lieblichkeit der schnöden Lüsten
 macht
 Ein Thränen = Bach aus unsern
 Augen fließen.
 Nichts ist nichts sieht der Mensch / das
 nicht Begierd erweckt/
 Der Überfluß muß ihn sein Armuth ken-
 nen lehren
 Und unser Unbestand entdeckt/
 Daß Freud und Lust in uns den Eckel
 nur gebahren.

Im Fahl diß Blat einem Leser / der von der Wahrheit der Religion und der Nothwendigkeit ein frommes Leben zu führen nicht gänzlich überzeuget ist / in die Hand fallen sollte / denselben will ich zum Beschluß gebetten haben / folgendes zu erwegen.

1. Daß ein vernünfftiger Mensch / der in einer Sach / die von höchster Folgung / wie das Zihl unsrer Seel ist / im Zweifel steckt / nicht alle Müh und allen Fleiß anwenden solle / diese Sach zu untersuchen / den Zweifel sich zu benehmen / und sich deren Gewißheit zu erkundigen / um einem treuenden Ubel zu entgehen.

2. Wäre das nicht die gröste Thorheit / einem Ubel nicht anderst als mit dessen Vergessenheit begegnen wollen / heisste dieses nicht solches vermehren und fortzupflanzen ; Da hingegen dessen Erkantnuß zu dem Mittlen selbigem zu steuren führen wurde.

3. Soll ein vernünfftiger Mensch nicht ehe trachten sein Elend zu verringeren / als aber zu vergrößeren / sich glücklich als unglücklich zu machen.

4. Ist nicht besser ein grosses Gut / so zwar abwesend und zukünfftig einem kleinen und gegenwärtigen vorzuziehen / und ein kleines Ubel zu leiden / damit man einem grossen vorstehenden entrinnen möge.

5. Soll uns das Exempel so vieler Gottlosen / die / nachdem sie das Maas ihrer
Sün

Sünden angefüllt / durch ihr aufwachens
des Gewissen auf eine grausame Weiß ge-
naget und gepeiniget worden / nicht abschre-
cken in gleiches Unglück zu fallen.

6. Soll uns hingegen das Exempel from-
mer Leuten / die durch einen auffrichtigen
Wandel und durch ein gänzlichcs Ver-
trauen in Gott / in Freud und Leid / in
Glück und Unglück allezeit vergnügt seyn
können / nicht antreiben / uns zu bearbeiten /
und in gleichen Stand der Glückseligkeit
zu setzen.

Brytanaius

